

Himmlische und irdische Geschichte

(«Das Goetheanum» Nr. 14 / 05.04.1981)

Die Geschichtswissenschaft weiss wenig und kann nur zum Teil dafür. Nicht nur, dass die geschichtlichen «Tatsachen» spärlich tradiert sind; dass viele Quellen absichtlich getilgt worden sind; dass in die verbliebenen, schon Beurteilungen, Wertungen eingeflossen sind; dass ein «Sinn» aus absichtlich und auch unabsichtlich entstellten Daten schwerlich zu konstruieren ist; oft sieht so eine geschichtliche Konstruktion einer archäologischen Rekonstruktion ähnlich: aus sehr wenigen Bruchstücken wird ein ganzes Bild, ein ganzes Standbild, ein ganzer Krug wiederhergestellt, und oft ist das Ergebnis recht fragwürdig. Denn um authentisch zu rekonstruieren, müsste der Rekonstrukteur sich bewusstseinsmässig in die Bewusstseinsart der entsprechenden Zeit zurückfinden, und das ist nicht ohne Voraussetzungen möglich, die auch für die Erforschung des Bewusstseinswandels im Laufe der Zeiten notwendig sind. Ohne die geisteswissenschaftlichen Forschungsmethoden bleiben die historischen Quellen fragwürdig: sie sagen jedem das, was zu verstehen er gemäss seinen Bewusstseinsfähigkeiten imstande ist. So ist es mit jedem *Text*, und alles, archäologische Funde, Paläontologie, Natur sind Texte, bedürfen des Lesens.

Die äussere irdische Geschichte ist kaum deutbar, auch abgesehen von der unkontrollierbaren Auswahl der Quellen, die durch die Geschichte selber geschehen ist; sie ist kaum deutbar ohne die himmlische Geschichte, die Geschichte des Bewusstseins, die allein der irdischen Geschichte ihren eigentlichen Sinn geben kann. Die Geschichte des Bewusstseins ist auch nur für den geisteswissenschaftlichen Forscher offen: sie ist der Faden, das Netz, wodurch zerstreute und zufällig gefundene Zeichen der Vergangenheit zusammen zu lesen, zu ordnen sind. Sonst bleiben sie sinnlos oder aber vieldeutig, wie ein Traum, wie ein *Sinnbild* - sie bleiben ein Traum der Menschheit, die weiterträumt.

Die Geschichte der Vergangenheit ist nicht bloss dadurch ungewiss, dass viele Geschehnisse nicht bekannt sind, weil die Quellen verlorengegangen sind oder weil sie überhaupt nicht aufgezeichnet wurden oder von den zeitgenössischen Historikern nicht bemerkt worden sind, wie das Geschehen in Palästina um das Jahr 33; sondern auch dadurch, dass früher zwischen den Schriftgelehrten und den Schriftkundigen eine grosse Bewusstseinsklüft bestand, für den heutigen Menschen kaum vorstellbar. Und schriftkundig war bis ins 19. Jahrhundert hinein eine verschwindend kleine Minderheit der Menschen. Wir wissen nicht, wie die Mehrheit gedacht, gefühlt, empfunden hat.

Leidet die Geschichtswissenschaft der Vergangenheit an Mangel der Quellen, so wird der Historiker der Zukunft wahrscheinlich durch einen Überfluss der Daten behindert sein, unter denen er die relevanten Zeichen ebenso schwierig erkennen wird, falls sie als Daten überhaupt existieren, wie der Forscher früherer Zeiten. Er wird allerdings dem Problem der verschiedenen gleichzeitigen Bewusstseinsstufen kaum begegnen, wenigstens nicht, wenn er innerhalb der westlichen Kultur bleibt. Ohne die himmlische, nicht manifeste, das heisst, die Bewusstseinsgeschichte, wird auch er keinen Sinn im irdischen Geschehen finden.

Was wir heute Bewusstseinsgeschichte nennen, trug in vorchristlichen Zeiten den Namen «Himmlische Geschichte». Denn die Reiche der Himmel waren noch weit, waren noch nicht nahe herbeigekommen; was später Bewusstseinslicht wurde, war noch das Licht der göttlichen Welt, Götterlicht, Götterwort. Daher war die Geschichte am Gang der Sterne orientiert: es waren einige Auserwählte da, die wussten, was *eigentlich* in ihrem Reich geschieht, was geschehen soll, was *eigentlich* die Aufgabe zur Zeit auf Erden ist. Das eigentliche Geschehen war nicht identisch mit der irdischen Geschichte: es war das stufenweise Herannahen des Wort-Lichtes an den Menschen, an seine Vernunft, an sein Herz. Was unten auf Erden geschah, war Vorbereitung, war «die Bereitung der Wege des Herrn» oder der Kampf um diese Vorbereitung mit den Gegnern dieser Entwicklung.

Diese Vorbereitung, deren letzter Mitwirker und aussagender Zeuge Johannes der Täufer war, geht in die kurze Zeitspanne der drei Jahre über, in der irdisches und himmlisches Geschehen eine Einheit werden: das sind die drei Jahre von der Jordantaufer bis zum Kreuzestod. Die Zweiheit des Geschehens - irdische Aussenseite und himmlischer Sinn - wird aufgehoben; was mit dem Herrn in diesen drei Jahren geschieht, ist historisches, irdisches Geschehen und Bewusstseinsgeschichte des Menschen zugleich. Der Vorgang wird von der Geschichtswissenschaft zu seiner Zeit nicht bemerkt, von der heutigen geleugnet oder nicht verstanden; er kann nicht hineingefügt werden in die üblichen Vorstellungen über die Geschichte.

Was mit der Gestalt des Logosträgers geschieht - wie das im Neuen Testament beschrieben wird - ist das, was *eigentlich* auf Erden geschieht, dieses einzige Mal unverhüllt als äussere irdische Geschichte. Das sagt der Logosträger selber aus: das welthistorische Bewusstsein spricht durch die Aussagen im dritten Kapitel des Johannes-Evangeliums, an Nikodemus adressiert, oder im vierten Kapitel (4,23), «Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt ...» (auch 5,25), im zwölften (12,31): «Jetzt geht das Gericht über die Welt ...», wie auch durchwegs in den Kapiteln 14 bis 17.

Die Bibelkritik hat sehr früh bemerkt, dass in der Gestalt des Logosträgers mannigfaltige Mythen früherer Zeiten konzentriert erscheinen; man hat das als Argument gegen das Christentum verwendet: es sei nichts als «die Beobachtung ist nicht falsch, nur die Erklärung besagt etwas anderes». In die Gestalt des Logos haben sich alle früheren Göttergestalten zusammengezogen, konzentriert, um dann in einem Menschen inwendig zu werden, in der höchsten Blüte des Menschengeschlechtes. Das ist der erwartete Messias, der «Kommende», in dem Gottessohn und Menschensohn vereinigt sind. So ziehen die Fähigkeiten, die Erkenntniskräfte, die Weltenkräfte der Götter in den Menschen ein. Diese Gestalt zu «verstehen» ist die grösste Schwierigkeit für die Menschheit; dass sie Gott und Mensch ist, ein zweifaches Ärgernis (Kierkegaard), durch welches das Alltagsbewusstsein nicht durchdringen kann, das Inkognito (Kierkegaard) des Gottes, das ihn nur für erhöhte Erkenntnis- und Liebeskräfte zugänglich macht. Diese werden durch das Ärgernis, durch das Inkognito entfacht - oder nicht. Daher ist es dem Evangelisten Johannes so wichtig zu betonen: er war Mensch (I J 1,1), der Logos ist Fleisch geworden, gegenüber den leichteren Auffassungen, die entweder nur den Gott - Schein-Leiden, Schein-Tod - oder nur den Menschen in ihm sahen. In der Gestalt des Logosträgers verbinden sich Himmel und Erde, der himmlische - erkennende und sprechende - Mensch mit dem Erdenmenschen, und eben dadurch wird für die drei Jahre die Geschichte der zwei Reiche eins: «Wie im Himmel, so auch auf Erden.»

Jede Geschichte, wenn sie wahr, das heisst, inspiriert ist, kann «gedeutet» werden, und zwar auf mannigfaltige Weise. Wenn diese Deutungen - von Mythen, Märchen, von den Geschichten im Alten und Neuen Testament - aus dem rationalen Bewusstsein stammen, sind sie nie adäquat; sie drücken meistens im voraus fertige Trivialitäten aus, so dass man fragen kann: Wozu die mythische verhüllte Form? Es geschah auch mit den Motiven im Neuen Testament, dass sie in Betrachtungen und Predigten «gedeutet» worden sind. Gerade diese Motive brauchen nicht gedeutet zu werden. Sie bedeuten nichts anderes, als was sie unmittelbar wörtlich sind. Werden sie verstanden, so sieht der Betrachtende in ihnen ein Geschehen, das zugleich historisch-irdisch und himmlisch, das heisst, Bewusstseinsgeschehen ist, sowohl menschheitlich wie auch in dem Betrachtenden: sie werden in ihm zur Wirklichkeit, sie verwirklichen sich nach der Art der Meditationen - und *das* ist ihre wahre Deutung.

Sie werden Wirklichkeit für den Meditierenden, sie werden Wirklichkeit für das reine religiöse Gemüt, das im wahren Glauben eine spontane Erkenntniskraft aufbringt, die durch den Schleier des Inkognito, der Ärgernisse dringt. Für ein solches Gemüt bestehen keine Fragen; ihm sind die Bilder, die Worte höhere Wirklichkeit. So ist auch die grösste Schwierigkeit ihm kein Rätsel: wie Gott zu Mensch wird, oder, mit Dante gesprochen (Paradies 33, 137-138,

Philalethes): Veder voleva come si convenne l'imgo al cerchio e come vi s'indova (Sehn wollt' ich, wie das Bild sich mit dem Kreise vereint, und wie's drin seine Stätte findet).

Wie wird des Menschen Bild in die Ewigkeit des Kreises geschrieben, wie ist göttliches Wesen mit menschlicher Natur vereint in dem Herrn? - das wird dem Menschen zur Frage, der einerseits mit seinem religiösen Gefühl bis zu diesem Geheimnis dringt, andererseits aber an das Geheimnis auch in gedanklicher Form, in Menschensprache herannahen will: Tertullianus. Er weiss, dass höhere Wirklichkeit nur in Form von Paradoxien in Menschensprache auszudrücken ist: «Gestorben ist Gottes Sohn; es ist sicherlich glaubhaft, weil es töricht ist. Und begraben ist er, auferstanden, es ist gewiss, weil es unmöglich ist.» An dem Herrn wird Tertullianus fraglich: Wie hängt im Menschen irdische und himmlische Natur zusammen? Wo ist der Berührungspunkt von Himmel und Erde im Menschen, wie vereint sich Menschenbild mit dem Kreise?

Seine Antwort auf diese Frage ist für den heutigen Menschen selbst ein Rätsel, das ihm durch die Geisteswissenschaft gelöst werden kann. Tertullianus sagt: Nicht *vermischt* ist Christus mit dem Jesus, sondern *verbunden*. Die Unterscheidung verbirgt und drückt ein Geheimnis der Menschenseele aus. Der Mensch trägt in sich die Empfindungsseele, die Verstandesseele, die Bewusstseinsseele. Die erste vermittelt ihm die Wahrnehmungen, in der Verstandesseele kommt das Denken als solches zum Vorschein, in der Bewusstseinsseele wird es selbstbewusst. Im Menschen bilden diese verschiedenen Funktionen jedoch erfahrungsgemäss *ein* Bewusstsein, eine Bewusstseinsstufe. Wenn durch das Geistselbst-Bewusstsein ihm die höhere Dreiheit des Menschen *bewusst* wird, im höheren Erkennen, so bedeutet das, dass er auf zwei Bewusstseinsstufen lebt: in den Zeiten des Hingegebenseins an die geistige Welt auf einer höheren Ebene - die der Imagination oder Inspiration oder Intuition -, von der er auf die Stufe der Bewusstseinsseele, auf die des denkenden Selbstbewusstseins zurückkehrt. -*Diese* zwei Ebenen vermischen sich nicht, der Mensch muss sie auseinanderhalten. Da ist es, wo sich das Obere mit dem Unteren, der Gottessohn mit dem Menschensohn verbindet, unvermischt. Diese Verbindung macht die Geschichte zu dem, was geschildert wurde: zur Einheit des himmlischen und irdischen Geschehens, in der Sinnbild und Sinn eins sind.

Heute sind wir weit davon entfernt zu wissen, was *eigentlich* auf Erden geschieht. Umsonst die Mittel der Kommunikation, umsonst die Nachrichten, grösstenteils schon von vornherein ungenau oder präpariert; wir wissen nur eines: Wenn überhaupt ein Sinn hinter dem Geschehen ist, so ist er grundverschieden von alledem, was an der Oberfläche der Weltbühne sichtbar ist. Vielleicht war das Eigentliche noch nie so fern von dem Erscheinenden wie heute.

Die Bilder an der Oberfläche: was ist das für ein Bezug, der sie mit dem Eigentlichen verbindet? Es fällt einem die flämische Malerei ein: zunächst das «Weltgeschehen», die Bergpredigt, die Kreuzigung, der unter dem Kreuz zusammenbrechende Christus; aber auf der Seite des Bildes auch der Alltag, der von dem Weltgeschehen gar nicht Kenntnis nimmt: jemand verrichtet sein Bedürfnis; zwei Hunde beschnuppern sich; eine Frau legt ihr Kind trocken und die Umstehenden halten ihre Nasen zu. Dann bleibt das Weltgeschehen weg und es entstehen die Genre-Bilder der zechenden, betrunkenen, taumelnden, sich übergebenden Bauern, Tänzer; obszöne Gebärden in der Kneipe: der dem Leib, dem Stoff, dem Essen und Trinken verfallene irdische Mensch. Kein Naturalismus für sich: im Hintergrund unsichtbar steht noch immer das grosse Geschehen, eine Jordan-Taufe, eine Verkündigung, ein bethlehemitischer Kindermord; der elende und sein Elend geniessende Mensch steht auf der Waage des Jüngsten Gerichtes: das gibt den Bildern ihre Grauenhaftigkeit.

Die Bilder der heutigen Nachrichten ... Nehmen wir an, ein Maler stelle dar, was in den Zeitungen steht: «Die Geiseln in Teheran», «Der Papst vor dem Weissen Haus», «Tito auf dem Sterbebett», «Die Witwe Maos vor Gericht», «Der Wahlsieg von Reagan». Die Bilder auf der Erscheinungsebene sind durch Lichtjahre vom eigentlichen Geschehen getrennt, und doch können sie sagen: *das* sieht man anstatt ... *das* spielt man anstatt ... *das* geschieht anstatt

... Durch dieses «anstatt» bekommen die Bilder ihre *negative Heiligkeit*. Das Absurde geschieht - und es ist helfend, wenn es abgebildet wird -, aber die Absurdität wird kaum bemerkt, denn das Organ, das sie entdecken könnte, ist erkrankt. Wo ist der Tertullianus von heute? Die Bilder werden durch die Empfindungen ergänzt, die im Menschen traumbewusst, schlafbewusst anhand der aktuellen Randerlebnisse entstehen im Bewusstsein - woher kommen wir, wohin gehen wir? - auf die keine Antwort in diesem Bewusstsein möglich ist. Es wurde in der Welt nicht bemerkt, dass die menschliche Seele aus ihrer passiven Phase, wo sie alles «erleidet», wo alles mit ihr geschieht, durch das Christentum in ihr aktives Alter getreten ist, getreten sein sollte, in dem Positives mit ihr nur dann geschehen kann, wenn sie mitwirkt.

Das Durchschauen der Bilder der Erscheinungsebene in der *Verwirklichung* der geisteswissenschaftlichen Erkenntnismethoden, das Erkennen, dass die Bilder nur vor einem Hintergrund sinnvoll werden, der ihre Negativität ergänzt; diese Erfahrung kann den Strebenden einsam machen, kann ihm die schwere Last der Verantwortlichkeit aufbürden, gibt ihm aber auch die Kraft, das Apokalyptische im Hintergrund der Bilder zu ertragen und damit ihre negative Heiligkeit in eine positive zu verwandeln. Die negative Heiligkeit ist der Mangel des eigentlichen Hintergrundes, die positive entsteht dadurch, dass der Mensch das Bild durchschaut, dass am Bild die Erkenntnis dessen aufgeht, was vom Bild verdeckt wird, was anstatt des Bildes *zu tun wäre*. Jedes Bild ist Sinnbild und jedes Sinnbild ist doppeldeutig, vieldeutig - gut und böse, hell und dunkel, wie das Bild des Mondes oder der Schlange -; vor dem erkennenden Blick wird es durchsichtig, wird «Zugleich», bekommt das goldene Email seiner Einmaligkeit und Ewigkeit.